

Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen - Denkmaldokument

Obj.-Dok.-Nr.	09208606
Kreis	Mittelsachsen
Gemeinde	Brand-Erbisdorf, Stadt
Anschrift	Jahnstraße 14
Gem. * Fl.-stck. * Flur	Erbisdorf * 1/2; 1/3
Bauwerksname	Hörnig Schacht; Huthaus Einigkeit; Vergnützte Anweisung samt Reußen; Einigkeit Fundgrube; Brander Revier (Sachgesamtheit)

Kurzcharakteristik

Einzeldenkmale in o. g. Sachgesamtheit: ehemaliges Huthaus und Bergschmiede (heute Museum), Pulverhaus, Wellenlagerstein des Pferdegöpel, Grundmauern des Treibehauses mit Schachtaufstellung, Schachtschlussstein, Röschenmundloch, untertägige Fragmente einer Wassersäulenmaschine, Halde mit Haldenstützmauern sowie Bergmannsfigur (siehe auch Sachgesamtheitsdokument »Brander Revier« – obj. 09208604); umfangreiches Ensemble einer bedeutenden Schachtanlage des Brander Reviers, von bergbauhistorischer, ortsgeschichtlicher sowie ortsbildprägender Bedeutung, seit 2019 zugehörig zur Kernzone des UNESCO-Welterbes »Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří«

Denkmaltext

Der Hörnig Kunst- und Treibeschacht war der Hauptschacht der Brander Grube *Vergnützte Anweisung samt Reußen*, die sich ursprünglich aus den benachbarten Gruben *Alt Hörnig*, *Reußen Fundgrube* und *Vergnützte Anweisung Fundgrube* konsolidierte. Der hier betriebene Bergbau ist seit 1518 belegt, doch erst im 19.

Jahrhundert erreichte der Grubenbetrieb aufgrund reicher Erzanbrüche seine Blütezeit. Die gewinnträchtigen Abbaue lagen dabei hauptsächlich auf dem Hörnig Stehenden und Flachen, dem Gesellschaft Freude Flachen, weiterhin dem Stephan Spat, dem Benjamin Spat, dem Glücksrad Spat und dem Urbanus Morgengang, so dass die Grube den Hörnig Schacht ab 1833 als saigeren Treibeschacht vorrichtete.

1834 ersetzte ein Pferdegöpel die bisherige Handhaspelförderung. Auf diesem führte Karl Julius Braunsdorf, derzeit Maschinenbauehilfe unter dem sächsischen Kunstmeister Christian Friedrich Brendel und späterer Oberkunstmeister in Freiberg, im Jahr 1835 vergleichende Versuche mit Treibeseilen aus Hanf und geflochtenem Eisendraht durch. Das eingesetzte Drahtseil musste zu dieser Zeit noch aus Clausthal von dessen Erfinder, dem Oberbergrat Wilhelm August Julius Albert, bezogen werden. Diese erfolgreiche erstmalige Anwendung eines eisernen Förderseils im sächsischen Bergbau führte schließlich auch hier zur Durchsetzung des „Albert-Geflechts“.

Die positive Entwicklung der Grube führte 1835 zudem zum Ankauf einer Zuger Poch- und Stoßherdwäsche, welche die östlich der Halde befindlichen Anlagen einer Scheidebank und einer Setzwäsche ergänzte. 1837 kam es zum Bau eines neuen Huthauses, in dem neben einer Betstube für die inzwischen etwa 200 Mann starke Belegschaft auch eine Bergschmiede integriert war. Ein kleines Pulverhaus zur Verwahrung der Sprengmittel für die untertägigen Schießarbeiten entstand – vermutlich ebenfalls in dieser Zeit – etwas abseits des Pferdegöpels auf der Bergehalde.

1847 erhielt der Hörnig Treibeschacht eine von Christian Friedrich Brendel konstruierte Wassersäulenmaschine, die eine Fallhöhe von 128 m zwischen dem beaufschlagenden Kunstgraben und dem wasserlösenden Moritz Stolln zur Hebung von Grubenwasser bis auf das Stollnniveau nutzte. Das Aufschlagwasser stammte aus dem Sonnenwirbler Kunst- bzw. Wäschgraben, der nach der Altmordgrübnr Wäsche am Mendenschacht der *Alten Mordgrube* (vgl. obj. 09208594) vom Hohe Birke Kunstgraben (vgl. obj. 9208686) abzweigte und in südwestlicher Richtung nach Brand weiterführte. In Ortslage verröscht, führte ein Abzweig unterhalb des – heute im ursprünglichen Verlauf veränderten – Röschenwegs durch die Halde zum Hörnig Kunst- und Treibeschacht, während die Hauptrösche weiter zu den Aufbereitungsanlagen der Nachbargrube *Sonnenwirbel samt Holewein* (vgl. obj. 09208621) verlief.

1850 kam es zur Vereinigung der Gruben *Vergnützte Anweisung samt Reußen*, *Sonnenwirbel samt Holewein* sowie der St. Michaeliser *Matthias Fundgrube* (vgl. obj. 09208639) zur *Einigkeit Fundgrube*.

Nachdem noch im Jahr 1851 das hölzerne Treibehaus durch ein massives ersetzt wurde, verlor der Grubenbetrieb aufgrund zurückgehender Erträge jedoch allmählich an Bedeutung, woran auch die technischen Neuerungen, die das Einbringen des Rothschnöberger Stollns in den Hörnig Schacht im Jahr 1881 ermöglichte, nichts änderten. So konnte aufgrund der nun bedeutend tieferen Wasserlösung 1882 eine weitere Wassersäulenmaschine tief in Schacht installiert werden, die anstelle des nachfolgend abgebrochenen Pferdegöpels als sogenannter Wassersäulengöpel die Erzförderung versah.

1895 wurde der Grubenbetrieb der *Einigkeit Fundgrube* schließlich aufgegeben und der Hörnig Kunst- und

Treibeschacht 1906 verwahrt. Den zuvor ausgebauten Wassersäulengöpel übereignete die Grube der Bergbauabteilung des Deutschen Museums in München, die Fördermaschine wurde allerdings im Zweiten Weltkrieg zerstört. Seit 1931 wird ein Teil des ehemaligen Huthauses als Bergbau- und Heimatmuseum genutzt, 1997 bis 1999 erfolgte der Umbau des gesamten Gebäudes zum Museum. Bis 2010 erfolgte in mehreren Abschnitten die Freilegung der Grundmauern des Treibehauses sowie der Schachtröhre bis zum Niveau der einfallenden Aufschlagrösche.

Von den umfangreichen Bergbauanlagen der Grube *Vergnügte Anweisung samt Reußen* haben sich heute das ehemalige Huthaus mit integrierter Bergschmiede, der Wellenlagerstein des Pferdegöpels, die Grundmauern des Treibehauses mit der Schachtaufsaftung, ein Schachtschlussstein, das Pulverhaus, die große Halde mit dem Mundloch der Aufschlagrösche des Wassersäulengöpels sowie untertägige Fragmente der Brendel'schen Wassersäulenmaschine erhalten. Eine neben dem Huthaus aufgestellte Bergmannsfigur verweist auf die bergbauliche Nutzungsgeschichte des Ensembles.

Huthaus mit Bergschmiede

Das 1837 errichtete ehemalige Huthaus ist ein großer, zweigeschossiger Massivbau aus Bruchstein, der an die im Entstehen begriffene Halde des Hörnig Schachts angebaut wurde und daher an der Nord- und Westseite von dieser eingeschlossen wird. Durch diese Hanglage und die innere Gebäudeaufteilung bedingt existieren zwei Hauszugänge. Ein unterer Hauszugang erschloss die im Erdgeschoss untergebrachte Zimmerei, während ein weiterer Zugang auf Haldenniveau die Bergschmiede, eine Wasser- und eine Gezähekammer, die Betstube sowie die Wohnung des Hutmans der Grube mit Stube, Kammer und Küche zugänglich machte. Die Bergschmiede ist heute noch an den Gneisplatten erkennbar, welche den Boden des Funktionsraumes bedecken. Beide Hauszugänge befinden sich an der rechten Traufseite des Gebäudes und sind über eine bruchsteinerne Außentreppe miteinander verbunden, die auf einen ebenfalls aus Bruchsteinen gemauerten und mit Gneisplatten abgedeckten Terrassenbereich auf Haldenniveau führt. Fenster- und Türöffnungen des ehemaligen Huthauses weisen Sandsteingewände auf. Über dem Türsturz des oberen Hauszugangs ist eine Sandsteintafel mit der Inschrift „Huthaus zu Einigkeit Fdgr.“ eingelassen, der darunterliegende Türstock weist die Jahreszahl 1837 auf. Beide Zugänge besitzen noch originale klassizistisch gestaltete Kassettentüren auf. Den Abschluss des Gebäudes bildet ein hohes, ausgebautes Satteldach mit jeweils zwei übereinander gestaffelten Dachhechten. Sowohl die rückwärtig anschließende Halde als auch der dem Huthaus vorgelagerte, teils als Garten ausgestaltete Bereich wird von Bruchsteinmauern befestigt.

Wellenlagerstein, Grundmauern des Treibehauses mit Schachtaufsaftung und Schachtschlussstein

Von dem abgebrochenen Pferdegöpel hat sich lediglich der der Spurlagerstein der stehenden Göpelwelle erhalten. In einer dem ursprünglichen Radius des Göpels entsprechenden Entfernung schließen sich die um die Schachtröhre errichteten Grundmauern des Treibehauses an. Die Schachtaufsaftung des 1906 verwahrten Hörnig Schachts ist bis auf das Niveau der Aufschlagrösche wieder offengelegt worden. Der nachfolgend aufgestellte Schachtmarkierungsstein mit der Jahreszahl „1906“ und dem Schriftzug „HSch“ (Hörnig Schacht) auf Vorder- bzw. Rückseite befindet sich heute in der Nähe seines ursprünglichen Standorts.

Pulverhaus

Das kleine um 1840 errichtete Pulverhaus mit massivem Mauerwerk auf rechteckigem Grundriss befindet sich nordöstlich des Huthauses auf der Halde des Hörnig Schachts.

Halde und Röschenmundloch

Die Halde des Hörnig Kunst- und Treibeschachts – auch „Reußenhalde“ genannt – ist mit einer Breite von etwa 70 m, einer Länge von etwa 120 m und einer Höhe von bis zu 20 m je nach Geländeprofil eine der großen Bergehalden des Brander Reviers. Der Haldenkörper ist an West- und Ostseite durch Bruchsteinmauerwerk befestigt, die zum Teil auch auf die ursprünglich an der Haldenkante nördlich des Huthauses bestehenden baulichen Anlagen einer Scheidebank und einer Setzwäsche zurückgehen könnten. Am südwestlichen Fuß der Halde befindet sich das Mundloch der Aufschlagrösche zur Brendel'schen Wassersäulenmaschine. Der Schlussstein des aus Gneis gemauerten Mundlochs trägt die Jahreszahl 1845.

Bergmannsfigur

Die von dem Freiburger Bildhauer Gotenschenk 1924 geschaffene Bergmannsfigur stand ursprünglich auf dem Marktplatz Brand-Erbisdorfs. 1982 schwer beschädigt, wurde das Original restauriert und neben dem Museum „Huthaus Einigkeit“ aufgestellt, während eine Kopie des städtischen Wahrzeichens den alten Standort am Markt einnahm. Ein Brander Bergmann, Karl Mehner, soll für die Figur Modell gestanden haben.

Denkmalwert

Das Gebiet um den späteren Hörnig Schacht war bereits im 16. Jahrhundert bedeutend, so befuhr Kurfürst

August 1556 den Thelersberger Stolln von seinem Mundloch an der Striegis (vgl. obj. 09208657) bis zum *Alten Hörnig*. Eine an dieses Ereignis erinnernde, ursprünglich im Stolln angebrachte Sandsteintafel befindet sich heute im Freiburger Stadt- und Bergbaumuseum. Das vorliegende Ensemble am Hörnig Kunst- und Treibeschacht ist aber vor allem ein Dokument der Blütezeit der Grube *Vernügte Anweisung samt Reußen* und ist aufgrund seiner ortsbildprägenden Wirkung eines der eindrucksvollsten im Stadtgebiet Brand-Erbisdorfs. Die teils umfangreich, teils nur fragmentarisch erhaltenen baulichen und technischen Anlagen bei bzw. auf der großen „Reußenhalde“ zeugen auch heute noch von der Disposition der einzelnen Funktionseinheiten um den Hauptförderschacht der Grube und sind damit bergbaugeschichtlich von Bedeutung. Zudem nahm der Pferdegöpel als Versuchsanlage eine zentrale Rolle bei der Einführung von Eisendrahtseilen im sächsischen Bergbau ein, so dass dem erhaltenen Wellenlagerstein auch als Fragment eine große technik- bzw. bergbaugeschichtliche sowie – verbunden mit der Person Braunsdorfs – auch eine personengeschichtliche Bedeutung zukommt. Entsprechend sind die untertägig erhaltenen Reste der Brendel'schen Wassersäulenmaschine technik-, bergbau- und personengeschichtlich bedeutend. In Verbindung mit weiteren im Brander Gebiet verteilten Zeugnissen der *Einigkeit Fundgrube*, etwa dem „Treibehaus zu Einigkeit“ auf der Sonnenwirbler Halde, wird auch der Vorgang der Konsolidierung kleinerer benachbarter Gruben zu einem größeren Grubenbetrieb erlebbar. Dem bereits 1931 zum Museum umgenutzten „Huthaus zu Einigkeit“ kommt nebenbei als ältestem Museum der Stadt auch eine stadtgeschichtliche Bedeutung zu.

LfD/2013

Datierung 1906 (Schachtschlussstein); 1837 (Huthaus mit Bergschmiede); 1834 (Wellenlagerstein); 1833-1906 (Betriebszeit des Schachts); bez. 1845 (Röschenmundloch)

Ausweisungsstelle Landesamt für Denkmalpflege Sachsen



Fotonummer LXXVIII/38/29
Aufnahmejahr 2000
Fotograf Bechter, Barbara; Karsch, Sybille
Beschreibung Wellenlagerstein des ehemaligen Pferdegöpels



Fotonummer LXXVIII/38/30
Aufnahmejahr 2000
Fotograf Bechter, Barbara; Karsch, Sybille
Beschreibung Haldenmauerung



Fotonummer LXXVIII/38/33
Aufnahmejahr 2000
Fotograf Bechter, Barbara; Karsch, Sybille
Beschreibung Schachtanlage, Bergmannsdenkmal



Fotonummer LXXVIII/38/28
Aufnahmejahr 2000
Fotograf Bechter, Barbara; Karsch, Sybille
Beschreibung Ehem. Huthaus, heute Museum



Fotonummer F 09208606 A
Aufnahmejahr 2013
Fotograf Wobbe, Corinna
Beschreibung Ehem. Huthaus, Ansicht von Süden



Fotonummer F 09208606 B
Aufnahmejahr 2013
Fotograf Wobbe, Corinna
Beschreibung Ehem. Huthaus, straßenseitiger Giebel, Ansicht von Osten



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09208606 C
2013
Wobbe, Corinna
Ehem. Huthaus, Ansicht von Norden (vom Haldenplateau aus)



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09208606 E
2013
Wobbe, Corinna
Wellenlagerstein des Pferdegepöls aus Naundorfer Granit



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09208606 F
2013
Wobbe, Corinna
Schachtschlussstein des Hörnig Schachts aus Brander Gneis, mit Schriftzug „HSch“ auf der Vorder- und der Jahreszahl „1906“ auf der Rückseite



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09208606 G
2013
Wobbe, Corinna
Ehem. Huthaus mit freigelegten Fundamenten des Treibehauses und der Schachtaufstellung im Vordergrund



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09208606 H
2013
Wobbe, Corinna
Pulverhaus auf dem Haldenplateau



Fotonummer
Aufnahmejahr
Fotograf
Beschreibung

F 09208606 I
2013
Wobbe, Corinna
Röschenmundloch in der Haldenstützmauer am südwestlichen Haldenfuß

Auszug aus der Denkmalkarte



Dieses Dokument ist gemäß der Creative Commons-Lizenz CC-BY-NC-ND urheberrechtlich geschützt.

